

Zum Geleit

Als Ralph Hammerthaler mir von seinem Plan erzählte, eine Biografie über den Schriftsteller und Filmautor Michael Tschesno-Hell (1902–1980) zu schreiben, war ich überrascht. Was sollte über diesen Mann zu berichten sein, der sich in der Erinnerung vieler Zeitgenossen als strenggläubiger Dogmatiker festgesetzt hatte? War aus der Vita Tschesno-Hells auch nur ein Fünkchen Spannung zu schlagen? War seine Haltung zum Leben und zur Kunst nicht ähnlich beschränkt wie die seines Kollegen Otto Gotsche, der 1965, zu seinen Vorbildern befragt, geantwortet hatte: »Richtschnur für mein persönliches Verhalten und meine Arbeit ist seit Jahrzehnten die Linie, die von meiner Partei festgelegt wurde. In der Durchführung der Parteibeschlüsse sehe ich den Sinn meiner politischen und künstlerischen Arbeit.« Für diese Antwort wurde Gotsche schon damals belächelt und bspöttelt; galt dieser Spott nicht ebenso Michael Tschesno-Hell, dem Co-Autor der Thälmann- und Liebknecht-Filme, die in der DDR als Haupt- und Staatsaktionen behandelt wurden?

Ralph Hammerthalers Text, im Grunde eine Prosaerzählung, belehrte mich eines Besseren. Er geht der Frage nach, wie ein Mensch, geprägt von aufregenden politischen Zeitläufen, so wurde, wie er war. Warum suchte er wessen Nähe? In welche Gefangenschaften begab er sich, ohne dass er sie als Gefangenschaft begriff? Welche Prioritäten setzte er, welche Leidenschaften, welche Fähigkeiten opferte, welche pflegte er? Plötzlich fing die Vita des Michael Tschesno-Hell zu schillern an, und viele ihrer Geheimnisse begannen sich zu offenbaren. Aber nicht alle: Was Tschesno-Hell als Mitarbeiter des sowjetischen Militär-Nachrichtendienstes GRU konkret betrieb, bleibt wegen unzugänglicher Quellen noch immer im Dunklen.

Die DEFA war keine homogene Filmfirma. Unter ihrem Dach versammelten sich Menschen, deren politische und künstlerische Ideale verschiedener nicht sein konnten. Auch Michael Tschesno-Hell und dessen Filme gehören zu unserem DEFA-Erbe. Öffnen wir uns seiner Biografie also mit Aufmerksamkeit: Denn sie besichtigt nichts weniger als ein wildes, wirres, an Utopien und Irrtümern, Taten und Untaten überreiches halbes Jahrhundert.

Ralf Schenk

Vorstand der DEFA-Stiftung, im Februar 2016